

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 72 (1946)
Heft: 21

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Goethe über die Deutschen

Die Deutschen sind ein gut Geschlecht,
ein jeder sagt: will nur, was recht;
recht aber soll vorzüglich heißen,
was ich und meine Gvattern preisen;
das Uebrige ist ein weifläufig Ding,
das schätz' ich lieber gleich gering.

Zahme Xenien 2

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe;
die beiden stehen dem Deutschen so schön, den
ach! so vieles entstellt.

Jahreszeiten, um 1795

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es
Deutsche, vergebens; bildet, ihr könnt es, dafür
freier zu Menschen euch aus.

Xenien mit Schiller

Es ist der Charakter der Deutschen, daß sie
über allem schwer werden, und daß alles über
ihnen schwer wird.

Urmeister

Deutschland ist nichts, aber jeder einzelne
Deutsche ist viel, und doch bilden sie sich grade
das Umgekehrte ein. Verpflanzt und zerstreut wie
die Juden in alle Welt müssen die Deutschen wer-
den, um die Masse des Guten ganz und zum Heile
aller Nationen zu entwickeln, die in ihnen liegt.

Zu Müller 1808

Grade zu der jetzigen Zeit kommen diese
Worte als erwünschtes Evangelium, dem Deutschen
zu sagen: daß er, anstatt sich in sich selbst zu
beschränken, die Welt aufnehmen muß, um auf
die Welt zu wirken.

An Uwarow 1817

Die meisten Menschen im Norden haben viel
mehr Ideale in sich, als sie brauchen können, als
sie verarbeiten können; daher die sonderbaren
Erscheinungen von Sentimentalität, Religiosität,
Mystizismus usw.

Zu Riemer 1808

Philius kommentiert

Der nördliche Nachbar hat uns lange
um den Mangel an heroischen Idealen
bemitleidet und uns wohl auch recht
boshaft angegriffen. Daß wir mehr am
Leben als am Tode hingen, wurde uns
zum Vorwurf gemacht. Daß unsere
Frauen für ihr Land die Söhne lieber
arbeiten als sterben sahen, wurde als
geistiger Verfall unserer Nation ge-
deutet. Bedauerlicher als diese Vor-
würfe war aber die Tatsache, daß viele
Intellektuelle unseres Landes damals im
Geheimen diese Vorwürfe für stichhal-
tig hielten. Gerade Künstler waren für
solche Dinge nicht ganz unanfällig. Je-
der Bürger, der die Heiligkeit des Le-
bens höher hielt als die «geile Freude
am Gefährlichen», wurde als Spie-
ßer abgetan. So sehr die Schriftsteller
unseres Landes, als Ganzes genommen,
recht mutig und aktiv an der geistigen
Landesverteidigung mitwirkten, so ist
auf der andern Seite nicht zu leugnen,
daß der Harst jener Künstler, die ins
deutsche Verliebtsein in den Tod und
das heroische Sterben selber verliebt
waren, recht beträchtlich war. Heute
sind ihnen die Augen aufgegangen,
heute wissen sie, daß das Unheroische
des Schweizers die äußere Gebärde für
eine innere Größe war. Heute ahnen
viele, die es früher nicht geahnt haben,
daß unsere Bescheidenheit, unsere Stille,

unsere Genügsamkeit, unsere Freude
an kleinen Dingen, unsere Hingabe an
das Gesunde und Selbstverständliche,
unsere Ausrichtung auf das Brave und
Anständige viel tiefere Nährquellen ha-
ben, als bloß das Spießrische.

Wir erinnern uns noch der Zeiten,
da man sich für den Mangel an Helden-
verehrung und Todespathos unaufhör-
lich entschuldigen mußte. Wir erinnern
uns der Tage, da die Schweizer nach
philosophischen Definitionen ihrer Un-
tugenden suchten. Man kam sich neben
den Deutschen, die ein großes Leben
lebten und die illustre Nähe des Todes
genossen, recht klein und häßlich vor.

In der in München erscheinenden
deutschen Zeitung «Die Neue Zeitung»
ist nun ein Artikel des Schweizer Dich-
ters und Architekten Max Frisch er-
schienen, in dem auf eine frische, un-
gezierte Art jenen heroischen Deut-
schen einige schweizerische Wahrheiten
gesagt werden. Er antwortet einem
Deutschen, der meint «Ihr Schweizer
habt ja keine Ahnung, was wir gelitten
haben», folgendermaßen:

«Jeder Schweizer, der gesund war,
hatte seine fünfhundert oder tausend
Diensttage, und das ist nichts im Ver-
gleich mit dem deutschen Soldaten, ich
weiß; aber viel, wenn man überhaupt
nicht erobern will, sondern arbeiten
möchte und leben, Bücher schreiben,
Bilder malen, Häuser bauen, Kinder
haben und was der Dinge mehr sind,
die der Spieß, wenn er zuweilen

größenwahnsinnig wird, als spießig be-
zeichnet.» Und Frisch fährt fort: «Eines
begreifen wir nie: Die deutsche Ver-
götzung des Todes. Schon bei un-
sern Müttern fängt es an; sie gebären
nicht für das Vaterland, nicht für ein
tödliches Denkmal der Ehre, sondern
für das Leben, das ihnen schon ver-
ehrungswert genug erscheint. Stolz auf
gefallene Söhne, dazu fehlt ihnen je-
der Sinn.» Und weiter unten heißt es
noch einleuchtender: «Daß ein Ge-
danke edel sei, je sicherer er in den
Tod führt, das nennen wir preußisch
und wir wissen, daß uns viele Deutsche
wegen unserer unpreußischen Denkart
verachten, jedenfalls solange sie siegen,
das heißt, solange der Tod sich vor
allen auf der andern Seite abspielt.»
Dieser letzte Satz ist von ironischem
Grimm; er ist aber berechtigt, und
schließlich haben viele Deutsche Dinge
auf dem Gewissen, die übler sind als
bloß ironisch-grimmige Sätze eines Ar-
tikels.

Frisch hat vielen Schweizern aus der
Seele gesprochen. Aber was er sagt,
wendet sich nicht nur nach Norden,
sondern auch an «Deutschland in uns»,
an jene Schweizer, welche die Schön-
heit unserer Kleinstaatlichkeit und die
Innigkeit unseres allen heroischen Den-
kmalgebärden abholden einfachen Le-
bens so grundfalsch als Spießerei deu-
ten wollten.



**COGNAC
AMIRAL**

Veni, vidi, vici!

En gros: JENNI & CO. BERN

GONZALEZ



SANDEMAN

(REGISTERED TRADE MARK)

Wer Portwein sagt,
meint SANDEMAN!

SANDEMAN Berger & Cie., Langnau/Bern



Fortis

"Keine Spur von Fortis-Uhr"
Sagte ein Bekannter:
"Sie ist eleganter!"

FORTIS, die würdige Begleiterin auf Ihrem Lebensweg